

*Rapport anonyme adressé au Département militaire*¹

R

Bern, im April 1867

In einem Augenblick, wo sich der politische Himmel in unserer unmittelbaren Nähe umdüstert, wo unsere nächsten Nachbarn in längst vorhergesehene Verwickelungen gerathen, deren Lösung kaum anders zu erwarten ist, als durch einen Kampf, dessen Tragweite unabsehbar, dessen Ausgang mehr als zweifelhaft ist, wird der Blick jedes wahren Vaterlandsfreundes unwillkürlich auf die Verhältnisse hingeworfen, welche auf die Zukunft, und zwar die nächste Zukunft unserer Heimath einen entscheidenden Einfluss ausüben müssen. Unter diesen Verhältnissen ist das wichtigste, die bisher anerkannte und aufrechtgehaltene Neutralität der Schweiz. Welche Wichtigkeit dieselbe für uns, sowie für die benachbarten Mächte hat, dafür zeugt die Anerkennung derselben, bis sogar über ihr Gebiet hinaus durch die contrahirenden Mächte des Wiener Vertrags, zu einer Zeit, wo die Schweiz erschöpft und ausgesogen durch lange Kriegsjahre, in denen sie, ohne zuletzt Kriegsschauplatz gewesen zu sein, doch durch die ihr auferlegten Opfer nicht im Stande gewesen wäre, ihre Unabhängigkeit und Neutralität mit Erfolg zu erkämpfen, wenn die sie umgebenden Mächte es nicht ihrem eigenen Vortheil angemessen erachtet hätten, ihr dieselbe zu zusichern. Das Jahr 1814 hatte in letzter Linie gelehrt und das Ende des vorigen, sowie der Anfang dieses Jahrhunderts hatten bewiesen, welchen Werth der Besitz der Schweiz, oder auch nur die Eröffnung der Communication durch dieselbe für die kriegführenden Nationalitäten deutscher und französischer Zunge in sich schliesse. Um diese gegenseitig auszugleichen, und um nicht einen neuen Zankapfel zwischen die von den letzten Riesenkämpfen erschöpften Mächte zu werfen, wurde ihr bis über ihre Landesgränzen hinaus die Neutralität zuerkannt, der wir noch vor einigen Jahren unsere Ruhe verdankten, während unsere Nachbarn im Osten, Süden und Westen im Kriege begriffen waren. Noch einmal wurden die obwaltenden Verträge geachtet, noch einmal blieben wir verschont. War es Achtung vor den Rechten, die wir besaßen? Oder war es Klugheit, welche damals demjenigen, welcher Oestreichs Macht gebrochen hat, gebot, nicht durch weitere Verwickelungen den ganzen deutschen Bund zum Kampfe gegen sich zu zwingen, das möge dahin gestellt bleiben. Wird es aber bei dem gegenwärtig drohenden Kriege wieder so sein? Hierüber einige Vermuthungen auszusprechen ist die Aufgabe dieser Zeilen.

Der Wienervertrag, auf den wir nebst Selbsthülfe einzig und allein unsere Rechte in dieser Beziehung stützen können, ist thatsächlich so gründlich vernichtet, dass es ins Reich der Absurditäten gehörte, wollte man noch irgend etwas von demselben erwarten.

Proteste gegen die Verletzung desselben gegen uns, die nicht durch Waffengewalt versagen, und durchgeführt werden könnten, würde uns bei demjenigen

1. *L'auteur pourrait être R.-E. von Wurstemberger, Intendant fédéral du matériel de guerre; cf. E 27/869, Z—d/902, 1749.*

unserer kriegführenden Nachbarn Geltung finden, in dessen Interesse es ohnehin läge, die neutrale Schweiz als ein schützendes Bollwerk vor sich zu haben.

Der Charakter der Leiter der beiden Gegner bürgt aber dafür, dass es jedem derselben nicht schon *[ge]*fallen möchte, sobald es sein Vortheil erheischte, Verwickelungen herbei zu führen, die ihm den Vorwand in die Hand geben würden, sich über jedes Bedenken hinweg zu setzen. Allein ein Eingriff des Einen würde uns nothwendig in die Lage versetzen, uns an den andern anzuschliessen, ohne uns nur auch die Freiheit zu gewähren, weder unsre etwaigen Sympathien, noch auch unsern Vortheil dabei zu Rathe zu ziehen; und der Ausgang des Kampfes, der hier durchaus nicht vorherzusehen ist, würde, je nachdem wir zu einer Wahl gezwungen worden wären, für uns die schwersten und entscheidensten Folgen mit sich bringen. Es wird wohl keiner leugnen, dass es daher für uns von unberechenbarem Werthe sein würde, wenn es uns gelingen könnte, in dem bevorstehenden Kampfe unsere Neutralität aufrecht zu erhalten; und ganz besonders, wenn dieses auf diplomatischem Wege erzielt werden könnte, da jeder Kampf mit den Waffen, so rühmlich und ehrenhaft er auch wäre, in sich selbst den Gegenstand zur Verwicklung mit der Einen und den Grund zur Abhängigkeit von der andern Parthei gäbe.

Um nun aber darüber ins Klare zu kommen, was zu thun sei, um dieses Ziel zu erreichen, und welche Mittel und Wege dazu einzuschlagen seien, müssen wir untersuchen, von welcher Seite uns voraussichtlich die grösste Gefahr droht und hiezu ist es unerlässlich, die strategischen Verhältnisse beider Gegner ins Auge zu fassen.

Dass jede der beiden Mächte, von dem Augenblick an, wo der Krieg erklärt sein wird, ihr ganzes Bestreben dahin richten muss, die Initiative des Angriffs, das Vorgehen auf feindliches Gebiet für sich zu haben, daran wird Niemand zweifeln, der den letzten Kriegen einige Aufmerksamkeit gewidmet hat. Der Charakter beider Nationen, so wie die Persönlichkeit ihrer Leiter bringt es mit sich, und vollends die letzten gemachten Erfahrungen haben es gerade diesen zwei Gegnern bewiesen, welche Kraft im raschen Vorgehen liegt. Nun aber gränzt jeder derselben auf eine, für uns verhältnissmässig lange Streke an unser Vaterland. Denn bei einem Kriege gegen die Franzosen müssen wir die Staaten des pseudo-süddeutschen Bundes durchaus als Eins mit Preussen betrachten. Nicht allein die eigens hiezu geschlossene Militärconvention, die gewiss nicht so schnell zu Stande gekommen wäre, wenn nicht eine nahe bevorstehende Ursache dazu gewesen wäre, deren Zustandekommen vom Leiter der preussischen Monarchie gesucht, und eingeleitet wird, sondern ebenso sehr die von Tag zu Tag zunehmende Hineigung der Bevölkerungen der Südstaaten zu Preussen, veranlasst durch die Unfähigkeit derjenigen ihrer Fürsten, die nicht schon aus eigener Sympathie und durch verwandtschaftliche Beziehungen dahin gezogen werden, lassen keinen Zweifel mehr übrig, dass der Augenblick sehr nahe ist, wo auch dieser Theil Deutschlands in Preussen aufgehen wird. So können wir mit Recht behaupten, dass vom Bodensee an bis Basel der preussische, von Basel bis Genf der französische Adler herrscht.

Auf den ersten Blick wird es, zumal bei der Wichtigkeit, die der Besiz unserer Eisenbahndiagonale dem ersten Besizer darbieten würde, scheinen, dass beide sofort suchen werden, einander in der Besetzung unseres Landes zuvorzukom-

men. Allein bei genauerer Prüfung der geographischen Lage, so wie der topographischen Verhältnisse bricht sich die Überzeugung durch, dass für Frankreich ein wesentlicher Vortheil darin liegt, wenn die Schweiz neutral bleibt und dass es dadurch weit mehr gewinnt, als es durch den strategischen Besiz derselben gewinnen könnte. Für Preussen dagegen ist der Fall gerade umgekehrt. Natürlich immer unter der Voraussetzung des aggressiven Vorgehens der bezüglichen Macht zeigt schon ein Blick auf die Karte, und die Erfahrung der Jahre 1813 u. 1814 hat gelehrt, dass bei einem Angriffskrieg deutscher Völker gegen Frankreich die südliche Hälfte dieses Landes ein ebenso wichtiges Operationsobject darbietet, als die Hauptstadt selbst. Schwarzenbergs Zug durch die Schweiz und sein Vorgehen in der Richtung des Loirethales war es hauptsächlich trotz seiner so mangelhaften Thätigkeit, welche den Sieg der Blücherschen Armee im Norden ermöglichte und erleichterte. So lange Frankreich in seinem ganzen Süden frei und ungefährdet ist, wird ein Angriff auf die ganze Streke vom Plateau von Langres bis an die belgische Gränze auf enorme Schwierigkeiten stossen, die Natur und Kunst dem Angreifer neben einer concentrirten Machtstellung entgegenstellen. Eine Reihe von Festungen von Bedeutung, die unwegsamen Gegenden der Vogesen, des Ardenenwaldes, der Champagne haben schon im vorigen, und wieder in diesem Jahrhundert den Sieg der Deutschen aufgehalten und erschwert. Die blutigen Kämpfe an der Marne und Seine geben Zeugniß von der Kraft, welche der Vertheidiger dieser Gegenden zu entwickeln vermag. Die zahlreichen Eisenbahnen Frankreichs gestatten ihm jeder Zeit aus allen Theilen des Landes Hülfsmittel jeder Art auf den Schauplaz zu bringen, und sich concentrisch auf den Angreifer dieser Gegenden zu werfen. Eine Operation, die nur von Basel aus, ohne Betreten des schweizerischen Gebiets von Deutschland aus gegen den Süden Frankreichs versucht würde, ist gar nicht zu denken. Das Thal des Doubs und der Saone kann leicht vertheidigt werden. Festungen, wenn auch von geringerer Bedeutung, viele enge Defilées im Jura und vor allem Bedrohung der Flanken einer in dieser Richtung vorgehenden Armee, machen einen solchen Versuch zur Unmöglichkeit. So wichtig ist aber als Operationsobject der offenere freiere Theil Südfrankreichs, das Abschneiden seiner Eisenbahnen, der Besiz des Loirethales, des Burgund und Theilen seiner Kraft am Rhein, dass der Angreifer genöthigt ist, wenn er grosse Erfolge erzielen will, diesem Theil seiner Thätigkeit den grösstmöglichen Nachdruck zu geben. Hiezu hat er kein anderes Mittel, als seinen Weg durch die Schweiz zu nehmen, und um dieses auszuführen und nutzbar zu machen, wird er Kräfte verwenden, deren wohl niemand annehmen wird, dass wir ihnen mit Hoffnung auf Erfolg widerstehen könnten. Durch den Besiz der Schweiz würde Preussen ausserdem seine Operationsbasis im Süden bis ins Donauthal vorschieben, wodurch ihm ein ungeheurer Spielraum eröffnet würde, und zu dem das Vorgehen der Franzosen auf ihrer natürlichsten Operationslinie gegen die Elbe, dem historischen Object aller Zeiten, lähmen.

Fassen wir dagegen ins Auge, welchen Vortheil Frankreich durch Operationen gegen Süddeutschland in einem Kriege gegen Preussen erzielen würde, bevor es im Norden, in Thüringen und Sachsen weit genug vorgegangen wäre, um seiner Sache sicher zu sein, so tritt in erster Linie schon der Umstand hervor, dass durch ein Erzwingen des Durchmarsches in die Gegend des oberen Donauthales durch die Schweiz diese schon nothgedrungen in die Reihe der Feinde Frankreichs tre-

ten, und dadurch gerade das Thor in den Süden eröffnet werden müsste. Wie oben bemerkt, müsste die Schweiz, durch den Bruch der Neutralität auf der einen Seite, sich nothwendig der andern zuwenden, da sie allein nicht auf allen Seiten Front zu machen vermag. Die nothwendige Folge davon wären Kämpfe auf unserem Gebiet, die jedenfalls dem Vorgehen Frankreichs auf seiner eigentlichen Operationslinie hinderlich wären. Gesezt aber dann, Frankreich hätte den Durchpass erzwungen, so wäre dann doch wieder das nächste Operationsobject für dasselbe, nämlich das Donauthal, die Festungen Ulm und Ingolstadt ein schon zu erkämpfendes, und dabei, wegen der grossen Entfernung vom nördlichen Kriegsschauplatz wenig fruchtbares Ziel. Freilich käme es hier ganz auf die Haltung Östreichs an. Denn wenn eine Allianz zwischen Östreich und Frankreich gegen Preussen zu Stande kommen sollte, so treten ganz andere Verhältnisse ein. Dann aber wird auch jedes Vorgehen Frankreichs im Süden überflüssig, indem dann Östreich naturgemäss diese Aufgabe von Tyrol und Salzburg, wie auch von Böhmen aus überwachen kann. Für Frankreich ist es daher in jedem Fall das wünschenswerthe, wenn es seine Streitkräfte ungehindert nur am Rhein concentriren, und ungefährdet auf allen andern Punkten, nur geradeaus vorgehen kann; und dieses kann nur geschehen, wenn die Neutralitätsstellung der Schweiz gesichert ist. Der Kaiser wird daher nicht ermangeln, dieselbe zu achten, so lange er nicht gezwungen wird, zum Zweck der Selbsterhaltung dieselbe anzutasten; Er wird auch nicht ermangeln, dasjenige, was sein grösster Vortheil ist, als einen Act der Loyalität und des Wohlwollens gegen die Schweiz, deren Bürger er ist, darzustellen, wäre es auch nur, um sich auf jede Eventualität hin die Sympathien derselben zuzusichern.

Von Preussen dagegen haben wir nicht viel Beruhigendes zu erwarten, wenn nicht äussere Einflüsse auf seine Handlungsweise einwirken. Einen Anschluss von unserer Seite an Frankreich würde es wenig fürchten, denn dieser gäbe ihm die erwünschteste Gelegenheit, angriffsweise dahin vorzugehen, wo es durch Theilung von Frankreichs Macht, seinen Widerstand im Norden schwächen könnte. Der Umstand, dass unser armes Land für einige Zeit zum Kampfplatz würde, wäre ihm gewiss kein Abhaltungsgrund, und im Fall von Missgeschik bliebe ihm immer eine starke Basis auf einem Gebiet, das es erst noch im vorigen Jahre feindlich ansah und behandelt hat, und es dem weiteren Vordringen eines siegreichen Gegners ein mächtiges «Halt» entgegen rufen könnte. Die Erinnerung an das Jahr 1857 ist übrigens in der preussischen Armee noch nicht ganz erloschen, und das damalige Zeitungsgeschrei hat nicht eben dazu beigetragen, die Preussen sehr günstig für uns zu stimmen. Ihre Eitelkeit wurde damals vielfach verletzt, und nun, in dem frischen Bewusstsein ihrer Kraft möchte es nicht schwer fallen, sie zu bestimmen, in der Verfolgung eines grösseren Zweckes beiläufig auch uns eine Lehre darüber geben zu wollen, dass wir ihnen damals nicht imponirt haben, wie leider so viel und oft gesagt und geschrieben wurde.

Um nun aber nichts zu versäumen, was dazu dienen könnte, den Schlag, der uns bedroht, abzuwenden, ehe und bevor wir zu den äussersten Mitteln greifen müssen, um unsere Unabhängigkeit und Neutralität, im schlimmsten Falle unsere Ehre wenigstens zu retten, wären nach unserer unmassgeblichen Ansicht, ohne Verzug diejenigen Maassregeln zu ergreifen, welche unsere Neutralität zu schützen im Stande wären. Dahin gehört vor allem aus die Anerkennung und erneuerte

Garantie unserer Neutralität durch die anderen Grossmächte, welche nicht bei dem voraussichtlichen Krieg betheilt sind. Besonders ist es Russland, welches hier ins Auge gefasst werden muss. Russland, der Nachbar Preussens im Osten, kann, wenn es will, ein mächtiges Wort zu unsern Gunsten reden, und so vielleicht ganz, vielleicht aber nur auf einige Zeit das Unglück von uns abwenden, das unvermeidlich jeder Eingriff in unsre Neutralität über uns bringen müsste. Wird ein Angriff auf unser Gebiet auch nur um einige Zeit verschoben, so können, zumal bei dem raschen Verlauf, den die Kriege in der Gegenwart nehmen, Umstände eintreten, welche später jeden weiteren Eingriff unnöthig machen. Was vor der Hand am Meisten zu befürchten wäre, ist ein primäres rasches Vorgehen, namentlich von preussischer Seite, dem wir mit den Waffen zu widerstehen schon gar nicht vermögen, weil wir keineswegs gerüstet sind. Das Einzige was dieses daher hemmen könnte, wäre ein energischer Protest von Seiten Russlands; diesen zu erzielen, dürfen wir aber weder Zeit verlieren, noch Geld und Thätigkeit sparen. Rüstung und Kampf wird zu spät kommen, und jedenfalls weit mehr Geld, aber auch Blut kosten, als diplomatische Unterhandlungen. Um aber zum Ziele zu gelangen, ist es nothwendig, dass in Petersburg selbst gearbeitet werde. Am russischen Hofe und im russischen Cabinet kommt es alles darauf an, gewisse Persönlichkeiten zu gewinnen, und diese Persönlichkeiten zu finden, hält nicht eben sehr schwer. Allein persönliches Arbeiten, Geldspenden, gute Worte, Anregung der Eitelkeit, jeder Einfluss gewisser Damen muss ins Spiel treten, will man nicht nur mit schönen Worten abgespiesen werden. Wir besitzen in der nächsten Umgebung des Kaisers einige mächtige Freunde, deren Einfluss von ungemeiner Tragweite für uns werden könnte; Männer, die von jeher eine besondere Sympathie für die Schweiz an den Tag gelegt haben, und die gewiss nicht ermangeln würden, ihren Einfluss hier geltend zu machen.

So wäre dann schliesslich unsere Ansicht, dass so bald als immer möglich wieder, wie im Jahr 1856 ein ausserordentlicher Gesandter nach Petersburg geschickt werden sollte, der dort daraufhin arbeiten würde, von der russischen Regierung eine erneuerte förmliche Erklärung der Anerkennung unserer Neutralität zu erlangen und der dahin wirken müsste, die russische Regierung zu vermögen, dass sie im Falle des Ausbruchs des Krieges zwischen Preussen und Frankreich, an beide Mächte Noten abgehen lässt, welche dieselben energisch vor jeder Verletzung unserer Neutralität vorwarnten, wo möglich unter Androhung weiterer Maassregeln. Bei der Stellung, die Russland in der orientalischen Frage immer mehr einnimmt, wäre es nicht unmöglich, dass das russische Cabinet gerade jetzt nicht ungerne auf einen solchen Schritt einginge, indem es dadurch einen Schritt gegenüber von Frankreich thäte, welcher ihm in späteren Eventualitäten möglicher Weise von Nutzen sein könnte.

Ähnlich wie in Russland, möchten wohl gleichzeitig in England und in den Vereinigten Staaten von Nordamerica Schritte geschehen und vielleicht auch beim Königreich Italien, was übrigens in letzterem Lande durch unseren ordentlichen Gesandten gewiss ohnehin geschehen wird. Jedoch erwarten wir weder von England noch von Nordamerica den Einfluss eventuell erwirkter Noten an die kriegführenden Mächte, den eine russische Note auf ihre Handlungsweise gegen uns auszuüben vermöchte. Wenn gleich der Erfolg der Bemühungen eines damit betrauten und beauftragten Gesandten nicht als sicher angesehen werden kann,

so würde doch durch die grösseren oder geringeren Schwierigkeiten, sowie durch den Grad des guten Willens, den er finden würde, ein Fingerzeig gegeben, auf was wir uns gefasst zu machen haben, und es wäre daher eine solche Sendung jedenfalls keine unfruchtbare.

Eine Verweigerung der angestrebten Anerkennung und Garantie wäre ein sicherer Beweis des Einverständnisses Russlands mit Preussen, und die Absichten des letzteren würden sich dadurch deutlich kundgeben, während ein freundliches Entgegenkommen und Eingehen auf das Gewünschte ein deutlicher Beweis wäre, dass entweder Russland lieber hemmend in diesen Krieg eingreifen will, oder dass Preussen es nicht für seinen Vortheil erachtet, unsere Neutralität anzutasten. Privatstimmen, die mit den Schritten der Cabinette bekannt wären, würden schon zu finden sein, welche über die Stimmung des russischen Cabinets, sowie über die Beweggründe seines Thuns Auskunft ertheilen würden.

Sollten solche oder ähnliche Schritte fruchtlos bleiben, oder durch sie die Gefahr an den Tag kommen, die über unserem Lande schwebt, und die nicht anders als mit den Waffen bekämpft und abgewendet werden kann, dann wird jeder Schweizer seine Pflicht treulich erfüllen, und für die Unabhängigkeit und Ehre seines Vaterlandes Gut und Blut in die Schanze schlagen. Möchte aber, ehe es zu diesem Aeussersten kommt, nichts versäumt werden, was die drohende Gefahr von uns abzuwenden vermöchte. Ausser Gefahr sind wir nicht, wenn es zum Krieg kommt, und dieser wird von Tag zu Tag wahrscheinlicher. Auch hat gewiss voriges Jahr der preussische General Moltke seine Badecur in Ragaz und Saxon nicht ungenutzt vorübergehen lassen, und alle Anzeichen deuten darauf hin, dass von preussischer Seite grosse Pläne vorbereitet werden. Daher thut die grösste Wachsamkeit Noth. Schweres Elend kann vielleicht verhütet werden, wenn rechtzeitig Schritte gethan werden, um allen Eventualitäten zuvorzukommen, und hiezu ein schwaches Scherflein beizutragen, ist der Zweck vorstehender Zeilen. Mögen sie als ein Beweis der Liebe eines Schweizers zu seinem Vaterlande angesehen werden, der sie einzig entsprossen sind.